

Gemeinde - was ist das eigentlich?

„Impulsreferat“ bei der Gemeindeversammlung der PG Ost - 14.11.2010, Friedenskirche FR

Fangen wir mit dem Nächstliegenden an, nämlich mit den Menschen, die Sonntags zum Gottesdienst zusammenkommen. Daß die eine Gemeinde bilden, wird keiner bestreiten. Deshalb beginnt ja auch jede Predigt mit der Anrede „Liebe Gemeinde!“ Heißt das dann, daß nicht zur Gemeinde gehört, wer nicht, oder nur ganz selten am sonntäglichen Gottesdienst teilnimmt? Das kann ja wohl nicht stimmen. Erstens sprechen wir ja auch bei denen, die wir kaum in der Kirche sehen und die ich nicht persönlich kenne, die aber in unserer Mitgliedskartei drinstehen, ganz selbstverständlich von „Gemeindegliedern“. Und zweitens gibt es oft sehr zufällige Gründe, weshalb jemand nicht am Gottesdienst teilnimmt. Ihn deshalb nicht zur Gemeinde zu rechnen, wäre völlig willkürlich. Viele Menschen, die sonntags nicht zur Kirche kommen, nehmen aber bei bestimmten Gelegenheiten sehr selbstverständlich am Gottesdienst teil, bei einer Taufe etwa, bei einem Einschulungsgottesdienst oder bei einer Beerdigung. Und bei Geschehnissen, die uns zutiefst erschüttern, wie „9/11“ und dergleichen, sind die Kirchen landauf, landab voll von Menschen, von denen manche vermutlich schon lange keine mehr von innen gesehen hatten. Die meisten dieser Menschen sehen sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als Kirchen- und Gemeindeglieder. Es ist „ihre Kirche“ - aber es ist „Kirche bei Gelegenheit“ für sie.

Sollte also ganz formal, mit Hilfe der Mitgliedskartei bestimmt werden, wer Gemeinde ist: nämlich alle, die getauft und nicht aus der Kirche ausgetreten sind? Solche Kriterien sind wichtig, für die Verwaltung und Betreuung, für die Frage, ob getraut oder kirchlich bestattet werden kann. Aber auch solche Grenzziehungen reichen nicht aus, um zu bestimmen, wer die Gemeinde ist. Es gibt ja auch Menschen, die schlichtweg vergessen haben, aus der Kirche auszutreten, sich innerlich aber schon längst aus ihr verabschiedet haben. Und umgekehrt gibt es solche, die aus der Kirche ausgetreten sind, nicht nur „wegen der Steuer“, sondern weil sie irgendwann einmal eine negative Erfahrung mit der Kirche oder einem Pfarrer gemacht haben, sich innerlich aber weiterhin als Christen verstehen und ihren Glauben ernst nehmen. Manche von ihnen tragen sich vielleicht mit dem Gedanken, bei Gelegenheit wieder in die Kirche einzutreten. Alles das gibt es, wir Pfarrer werden ständig mit den unterschiedlichsten „Fällen“ konfrontiert. Wie soll da eine klare Grenze gezogen werden, um zu bestimmen, wer zur Gemeinde gehört und wer nicht?

Ist etwa die Entscheidung zum Glauben an Jesus Christus ein klares Merkmal für die Zugehörigkeit zur Gemeinde? Für manche ist es wichtig, wenn sie endlich einmal einen klaren, erkennbaren Schritt tun, der sie in ihrem Glauben verbindlicher macht. Für andere aber mag gerade dies schwer sein, weil sie die Erfahrung eigener Schuld oder Schwäche mit sich schleppen, und mit ihrem Leben ins Stolpern geraten sind. Da fällt es schwer, den „festen Glauben“ zu haben. Und da ist die Botschaft aus dem berühmten Gleichnis Jesu wichtig: Das

eine Schaf, das verloren gegangen ist, ist wichtiger als die 99 Schafe, die sicher und behütet auf ihrer Weide stehen. Wie soll dann aber die Grenze zwischen „draußen“ und „drinnen“, zwischen Gemeinde und Nicht-Gemeinde gezogen werden, um klar zu bestimmen, wer und was Gemeinde ist?

Interessant ist, daß das Wort „Gemeinde“ in den Bekenntnisschriften unserer Kirche gar nicht groß vorkommt. Sofern es da überhaupt Versuche von Definition gibt, geht es immer um die Kirche. Die bis heute klassische evangelische Bestimmung von Kirche findet sich in Artikel VII der Confessio Augustana:

Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung der Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, daß das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.

Eine interessante Auskunft gibt hier nicht nur die Bibel, sondern auch das Grimmsche Wörterbuch. Dort kann man beim Stichwort „Gemeinde“ die Auskunft finden, sie sei dasjenige, „was einer ganzen Gemeine eines Orts an Weide oder anderem zugehört“. Gemeint ist da die Wiese, die allen Bürgern eines Ortes gemeinsam gehört. In der Schweiz nennt man sie noch heute die „Allmende“. Seinem Ursprung nach hat das alte Wort „Gemeine“ also nicht mit Personen zu tun, sondern mit einer Sache, die allen „gemein“ ist.

Was ist nun, wenn es um die christliche Gemeinde geht, das, was allen „gemein“ ist? Zunächst einmal ganz schlicht und einfach die Kirche. Sie ist es, die allen „gemein“ ist und von keinem für sich beschlagnahmt werden darf. Der Volksmund sagt: „Laß die Kirche im Dorf!“ - weil sie eben *allen* gehört. Die Redewendung meint: Zerre die Kirche nicht aus dem Dorf, also aus der Allgemeinheit aller in irgendeinen Winkel hinein, wo sie nur noch der Privatbesitz einiger ganz besonders Engagierter wäre, derer, die man heute die „Hochverbundenen“ nennt! Was die Kirche zur „Gemeine“ macht, das liegt nach evangelischem Verständnis nämlich nicht in ihr selbst, sondern das hat mit dem zu tun, den sie als ihren eigentlichen Grund, ihr wirkliches Fundament ansieht: *Jesus Christus*. Also der, der auf Golgatha nicht gegen die Gottlosen, sondern für uns alle - Gläubige und Ungläubige - gestorben ist und vorher für alle gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). Wo der Tod dieses Herrn verkündigt und seine Auferstehung gefeiert wird, kann niemand außen vor bleiben. Deshalb stehen unsere Gottesdienste allen - Gläubigen und Atheisten, Frommen und Zweiflern - offen, und deshalb hat es seinen guten und tiefen Sinn, wenn die Kirchenglocken über Grenzen und Zäune hinweg alle Menschen immer wieder einladen, miteinander des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu zu gedenken. Um dieses Herrn willen ist Kirche immer eine Sache des ganzen Ortes und des ganzen Volkes. Deshalb kann sie nie nur ein Kreis der Gleichgesinnten sein, derer, die immer einer Meinung sind, weil sie dann nicht mehr „Gemeinde“ für alle wäre.

Kirche Jesu Christi meint also mehr als die gottesdienstliche Gemeinde, mehr als die Gemeinde der Gläubigen, mehr auch als die Gemeinde der Getauften, mehr als die Summe der Kirchensteuerzahler. Es geht zuerst um Jesus Christus selbst, der mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen für alle „gemein“ ist durch seine Kirche allen zurufen läßt: „*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid...*“ (Mt 11,28). Zur Kirchengemeinde gehören alle, die sich von Ihm rufen lassen, auch die, die nicht heute, aber vielleicht morgen ihr Ohr und ihr Herz öffnen. „Ausgeschlossen“ ist wirklich nur, wer sich selbst ausschließt und sich in seiner Verslossenheit einschließt. Doch selbst diese Grenze darf eine Kirchengemeinde nicht daran hindern, immer wieder zu rufen und einzuladen, indem sie sich auch selbst immer wieder neu dem Ruf Jesu Christi öffnet. Wenn eine Gemeinde in der Nachfolge dessen bleiben will, der mit Betrügern und Huren zu Tisch saß, der den „ungläubigen Thomas“ mit seinen Zweifeln ernst und den „sinkenden Petrus“ bei der Hand nahm, dann darf es für sie gar keine ausschließenden Grenzen geben. Sonst werden solche Grenzen zu Mauern, hinter denen sie sich selbst einbetoniert.

Wo die Grenzen einer Kirchengemeinde wirklich verlaufen, wissen wir als Menschen nicht. Gott sei Dank! Er allein kennt die Grenzen zwischen „drinnen“ und „draußen“. Umso mehr müssen wir uns in der Gemeinde Jesu darauf konzentrieren, zu rufen und uns selbst immer neu in die Nachfolge Jesu Christi rufen zu lassen. Solch ein Ruf kann auf vielerlei Weise laut werden: Durch das Geläut der Glocken zum Gottesdienst oder bei einer Katastrophe, durch überlegt gestaltete und einladende Gottesdienste, durch einen gut gemachten Gemeindebrief, durch eine phantasievolle und fröhliche Kinderkirche, durch Besuche zuhause, die Pfarrer und Mitarbeiterinnen machen, durch Feste, durch Schutz für von Verfolgung Bedrohte im „Kirchenasyl“ und vieles andere mehr.

Ich denke, das ist die wichtigste, vornehmste Aufgabe derer, die im Ältestenkreis Gemeindeleitung wahrnehmen: Indem sie darauf achten, ob dieser Ruf möglichst klar und unüberhörbar laut wird, vor allem bei „Mühseligen und Beladenen“, damit eine Kirchengemeinde wirklich in Rufweite mit allen Menschen vor Ort ist.

Deshalb sind die heutzutage von vielen „Hochverbundenen“ stets als oberste Kriterien für „wahre Gemeinde“ angeführten Dimensionen „Nähe“ und „Beheimatung“ immer zuerst *vertikal* zu verstehen. Gemeinde schafft den Raum für die Beheimatung in Christus; erst in zweiter Linie ergibt sich daraus die Beheimatung im Sinne der Vertrautheit mit bestimmten Menschen und Gesichtern, aber auch Räumen und Bauwerken. Würde Letzteres zum Hauptkriterium für Gemeinde erhoben, würde sich die Gemeinde Jesu letztlich nicht mehr von einem Verein unterscheiden. Das, was wir heute so selbstverständlich mit „Gemeindeleben“ verbinden, ist so gesehen weniger eine Frucht des NT, sondern vielmehr des vor ca. 150 Jahren erst hierzulande entstandenen Vereinswesens, das dann sehr schnell auf die Kirche übergegriffen hat.

Hier bei uns zeigt sich das noch einmal potenziert in der eigenartigen Freiburger Realität, die es so nirgendwo sonst in der Landeskirche gibt, nämlich dass jede Gemeinde auch noch einen eigenen *Verein* gegründet hat - wohl aus der Angst heraus, sonst im großen Gebilde einer Gesamtkirchengemeinde zu wenig (finanzielle) „Eigenständigkeit“ zu haben und diese wenigstens dadurch aufrechtzuerhalten, daß man sich mit einem „Gemeindeverein“ eine eigene Rechtsgestalt gibt, wo einem niemand reinreden kann, wenn schon die Pfarrgemeinde als solche keine Rechtsperson ist. So sehr dieser ursprüngliche Gedanke nachvollziehbar sein mag, und für bestimmte Gemeinden finanziell auch heute noch Vorteile mit sich bringt, so ist dieser Sachverhalt aus der Perspektive des Ganzen, die ich als Dekan einnehmen muss, doch heute in mancherlei Hinsicht eine nicht geringes Hindernis dazu, wirklich eine Stadtkirche zu werden und das Denken in Partikularinteressen zu überwinden. Aber dies nur nebenbei.